



Neumarkt *KURIER*

Rekonstruktion, Wiederaufbau
und klassischer Städtebau



Unterstützen Sie unser Bürgerbegehren
für den Neustädter Markt!

Alle Informationen unter
www.neumarkt-dresden.de/buergerbegehren

In dieser Ausgabe:

Kulke | Ein Stadtwald auf dem Neustädter Markt?

Stephan/Magirus/Hertz | Stellungnahme zum Wettbewerbsverfahren Königsufer/Neustädter Markt

Herz | Die Frauenkirche George Bährs in den Veduten des Hofmalers Bernardo Bellotto detto Canaletto

Rudolph | Vereinsreise nach Frankreich

ausgezeichnet mit:



Prix Européen
d'architecture 2008



Bundespreis für
Stadtentwicklung
und Baukultur 2009



Henry Hope Reed
Award 2018



Sächsischer Verdienst-
orden 2019

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Freunde des Neumarkts!

Wer kennt es nicht? „Da kann man doch nichts machen, die machen doch sowieso, was sie wollen!“

Das stimmt nicht!

Das ist deutlich zu sehen, wenn man heute durch das im Wiederaufbau begriffene historische Zentrum Dresdens rund um die Frauenkirche geht. Es ist eine unbestrittene Tatsache, dass ohne das bürgerschaftliche Engagement der GHND der Neumarkt heute ganz anders aussehen würde.

Vieles ist erreicht worden, aber viele Aufgaben stehen noch an: Noch immer ist ein Drittel des Gebietes offen, und wir müssen uns weiter aktiv einbringen. Es ist für jeden möglich, zu helfen!

Werben Sie neue Mitglieder!

Für erfolgreiche Freundschaftswerbung gewähren wir einen Gutschein über 20€ zur Erfüllung Ihrer Wünsche aus dem Angebot unseres Informationspavillons.

Werden Sie selbst Mitglied.

Werden Sie aktiv in der Vereinsarbeit.

Beraten Sie Interessierte im Pavillon.

Helfen Sie mit bei Veranstaltungen.

Jede Spende – auch noch so klein – zählt.

Man kann etwas machen! Es ist ein gutes Gefühl, aktiv dabei zu sein, auch einen Beitrag zu leisten!

Einen Mitgliedsantrag finden Sie auf den Seiten 29/30.



Liebe Mitglieder und Freunde der GHND, sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Die Ära der Sonderrolle der Sächsischen Denkmalpflege scheint vorbei zu sein. Mit dem Antritt des neuen Landesdenkmalpflegers Alf Furkert geht jetzt eine lange Reihe der sächsischen Denkmalpfleger – Walter Bachmann, Hans Nadler, Heinrich Magirius, Gerhard Glaser und Rosemarie Pohlack –, die sich dem Wiederaufbau verpflichtet fühlten, zu Ende. Der neue Landesdenkmalpfleger steht ganz im Geiste seiner westdeutschen Kollegen. Es sei daran erinnert, dass ohne den Einsatz der bisherigen Landesdenkmalpflege und auch der städtischen Denkmalpflege ein Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche und auch des Neumarkts nicht möglich gewesen wäre. Auch im Amt selbst standen und stehen Veränderungen an. Die von den Hochschulen kommenden, in der Regel vor allem von westdeutsch sozialisierten Professorinnen und Professoren ausgebildeten Absolventen vertreten die in Westdeutschland vertretene Denkmalschutzauffassung. So ist es nun kein Wunder, dass die Abkehr der Auffassungen auch die Entwicklung des Neustädter Markts trifft. Während die Denkmalpfleger Hermann Krüger, Jürgen Mehlhorn und auch Heinrich Magirius die bewusste Zerstörung der kleinteiligen Struktur am Neustädter Markt kritisierten und den Wiederaufbau des Neustädter Rathauses forderten, hat die „neue“ Denkmalpflege

den Neustädter Markt seit Mai 2021 unter Denkmalschutz gestellt. Die Initiative dafür kam von der emeritierten Professorin für die Geschichte der Landschaftsarchitektur Erika Schmidt. Deren Absolventen sitzen jetzt im übrigen auch im Landesamt für Denkmalpflege. Es ist bezeichnend, dass gerade die unter dem SED-Regime bevormundete Landesdenkmalpflege (damals Institut für Denkmalpflege Dresden) sich nun gegen die auf Stadtbaurat Herbert Conert zurückgehenden Wiederaufbaugedanken wendet und sich stattdessen für das Konterkarieren dessen einsetzt. Sie führt damit die „stadtzerstörenden“ Gedanken des SED-Oberbürgermeisters Walter Weidauer und seines „Gehilfen“ Kurt W. Leucht fort. Lesen Sie zum Neustädter Markt eine Stellungnahme, entstanden vor der Unterschutzstellung im November 2020 von Peter Stephan, Heinrich Magirius und Stefan Hertzog. Der Beitrag aus meiner Feder unter dem Titel „Ein Stadtwald auf dem Neustädter Markt?“ beschäftigt sich mit den Ideen der Initiative „Neustädter Freiheit“. Dass es beim Neustädter Markt und Königsufer für Teile der Architektenschaft nicht um ein Weiterbauen im Bestand, sondern in erster Linie um Verhinderung und damit dann anschließend die Umsetzung einer gänzlich anderen städtebaulichen Auffassung geht, zeigten die Dresdner Neuesten Nachrichten erstmals vor einigen Wochen. Es geht diesen Architekten um eine „Agora“ genannte Folge von Solitären und (!) das Narrenhäusel soll in dieser Ideenskizze nicht wiederaufgebaut werden. Wir werden das Thema im nächsten Neumarkt-Kurier aufgreifen. Geschichte kann sich in der einen oder anderen Form wiederholen. Wir erinnern uns, am Neumarkt war es ähnlich. Am liebsten würden diese Architekten wohl den Ideenwettbewerb und die Stadtratsbeschlüsse dazu annullieren. Ich empfehle letzteren: Starten Sie ebenfalls ein Bürgerbegehren!

Dann wird man sehen, wer die meiste Zustimmung erhält. Ein letzter Gedanke dazu: Die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden wird sich auch weiter für die Denkmalpflege engagieren. Nicht für die Auffassung der jetzigen, sondern für diejenige, für die Hans Nadler, Heinrich Magirius, Hermann Krüger und auch Rosemarie Pohlack eingetreten sind. Sie engagierten sich nach dem Motto: „Wunden heilen, Versöhnung leben, Brücken bauen“, versuchten Spaltungen zu überwinden und große Teile der Bürgerschaft mit ihrem Engagement zu erreichen. Aus Anlass des 300. Geburtstags von Bernardo Bellotto, genannt Canaletto, veröffentlichten wir einen Aufsatz von Raimund Herz. Bernardo Bellotto ist berühmt für seine Veduten und er überliefert uns damit ein Bild des gesellschaftlichen Lebens und des damaligen Bauzustandes im 18. Jahrhundert in Dresden und in anderen Städten. Von der polnischen Denkmalpflege wurden seine Gemälde ganz maßgeblich für die Rekonstruktion der Warschauer Alt- und Neustadt herangezogen. In Dresden war die Dokumentationslage besser, hier hat er weniger eine Rolle gespielt. Raimund Herz beschreibt uns die Arbeitsweise des Malers und liefert Hintergründe. Schon lange geplant – endlich umgesetzt. Eine der Inkunabeln, wenn es um Rekonstruktion geht, ist der Wiederaufbau von St. Malo in der Bretagne. Schon seit vielen Jahren war eine Fahrt u.a. dorthin geplant, dann verschoben und nun dieses Jahr durchgeführt. Lesen Sie den kurzweiligen Erlebnisbericht von Carlo Rudolph dazu.

Kommen Sie gut durch die gegenwärtigen Krisen.

Ihr
Torsten Kulke
Vorstandsvorsitzender

Inhalt

Ein Stadtwald auf dem Neustädter Markt? Das Engagement der Initiative „Neustädter Freiheit“ im Zitat | Torsten Kulke4
Unser Pavillon soll bleiben | Jürgen Borisch.....7
Stellungnahme zum Wettbewerbsverfahren Königsufer und Neustädter Markt | Peter Stephan, Heinrich Magirius, Stefan Hertzog8
Die Frauenkirche George Bährs in den Veduten des Hofmalers Bernardo Bellotto detto Canaletto | Raimund Herz14
Die Vereinsreise nach Frankreich, 9. Mai bis 17. Mai 2022 | Carlo Rudolph.....20

Impressum

Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V.
Rampische Straße 29
01067 Dresden

Telefon: 0351 4965154
Telefax: 0351 4965151
E-Mail: info@neumarkt-dresden.de

Vorstand: Torsten Kulke, Dr. Manfred Mikut,
Jürgen Borisch, Jörg Logé, Anita Niederlag,
John Hinnerk Pahl, Martin Trux
Redaktion: John Hinnerk Pahl, Dr. Hermann Neumerkel,
Torsten Kulke
Reproduktion und Gestaltung: Anja Schneidenbach,
Michael Imhof Verlag

Bankverbindung: Ostsächsische Sparkasse Dresden,
IBAN DE82 8505 0300 3120 1303 10
BIC OSDDDE33XXX
Internet: www.neumarkt-dresden.de,
www.rampische29.de, www.neustaedtermarkt.de

ISBN 978-3-7319-1305-4

© 2022
Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e. V. und
Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25
D-36100 Petersberg
Tel.: 0661 2919166-0; Fax: 0661 2919166-9
www.imhof-verlag.de | info@imhof-verlag.de

Ein Stadtwald auf dem Neustädter Markt?

Das Engagement der Initiative „Neustädter Freiheit“ im Zitat

Torsten Kulke

Nachdem wir Ihnen in der letzten Ausgabe des Neumarkt-Kuriers 1/2022 die Entstehungsgeschichte zur denkmalpflegerischen Unterschutzstellung ausgeführt haben, stellen wir Ihnen in diesem Heft die Positionen der Initiative „Neustädter Freiheit“ vor, die eine konträre Position zur GHND vertritt. Einige Teilnehmer dieser Gruppe waren selbst Beteiligte im Wettbewerb zur Neugestaltung des Königsufers/Neustädter Markts. Wir stellen Ihnen hier ein Positionspapier der „Neustädter Freiheit“ vor und zeigen eine Arbeit, die allerdings bereits in der ersten Runde des Ideenwettbewerbs Neustädter Markt/Königsufer ausgeschieden ist. Für diese Arbeit der Büros AHA Studio Dipl. Ing. arch. Alexander Heber und Kraushaar Lieske Freiraumplanung ist uns die Nähe zur „Neustädter Freiheit“ bekannt. Wir gaben der Initiative bereits Gelegenheit zur Darstellung in Form von zwei Vorträgen von Frau Prof. em. Dr. Erika Schmidt und Dr. Heiko Lieske auf unserem Symposium am 30. Oktober 2020. Sie können sich diese auf unserer Video-Seite (www.neumarkt-dresden.de/videos) ansehen. Im Zuge der Kon-

zeption des vorliegenden Heftes wurde sowohl an Frau Erika Schmidt als auch an Martin Neubacher von der Initiative der Vorschlag unterbreitet, nochmals ihre Konzeption vorzustellen. Es erfolgte bislang keine Reaktion darauf. Deshalb geben wir den Text eines Flyers der Initiative vom 13. September 2020 in Teilen wörtlich wieder, der auf der Internetseite der TU Dresden, Fakultät Architektur, Institut für Landschaftsarchitektur, öffentlich zugänglich ist. (Quelle: <https://tu-dresden.de/bu/architektur/ila/gla/die-professur/news/chancen-fuer-den-neustaedter-markt>, Stand 23.08.2022)

Aus einem Flugblatt der Initiative Neustädter Freiheit“ vom 13.9.2020:

Chancen für den Neustädter Markt

Stand der Dinge

Am 16. Juli 2020 hat der Rat der Landeshauptstadt Dresden beschlossen, welche Folgerungen aus dem städtebaulichen

und freiraumplanerischen Ideenwettbewerb „Königsufer/ Neustädter Markt“ gezogen werden sollen.

Die Initiative „Neustädter Freiheit“ begrüßt die Festlegungen für den Neustädter Markt. Danach wird eine Bebauung auf der heutigen Platzfläche, wie sie in den prämierten Wettbewerbsbeiträgen vorgeschlagen worden war, „zurückgestellt, für den Neustädter Markt wird stattdessen eine freiraumplanerische Qualifizierung in Varianten erarbeitet und öffentlich diskutiert. Dabei sind die Brunnen an ihren Plätzen zu belassen, eine Verschiebung ist ausgeschlossen. Angestrebt wird für den Neustädter Markt eine Gestaltung als öffentlicher Freiraum und Veranstaltungsfläche mit hoher Aufenthaltsqualität. Eine stärkere Begrünung ist zu prüfen. Die beschädigten Gehwegplatten sind zu sanieren. Die funktionale Instandsetzung des derzeit stillgelegten Brunnens ist vorzusehen.“ Wir begrüßen auch, dass die heutige Verkehrssituation am südlichen Rand des Neustädter Marktes im Stadtratsbeschluss kritisch hinterfragt wird. Dazu heißt es: „Es besteht weitgehend Einigkeit, dass der Verkehrszug Große Meißner Straße/Köpckestraße im Bestand die Innere Neustadt vom Elbufer abschneidet und deshalb eine Verlagerung des Verkehrs zur Reduzierung des Straßenquerschnittes wünschenswert ist.“ Die Stadtverwaltung wird beauftragt zu prüfen, wie Abhilfe geschaffen werden kann. Das Prüfergebnis soll dann dem Stadtrat „nach einer Öffentlichkeitsbeteiligung“ vorgelegt werden (Dresdner Amtsblatt 30–31/2020 vom 30. Juli 2020, S. 15–16).

Unsere Aktivitäten

Die Initiative „Neustädter Freiheit“ tritt seit Anfang 2019 öffentlich dafür ein, dass der Neustädter Markt in seinem heutigen Zuschnitt und mit der landschaftsarchitektonischen Gestaltung der 1970er Jahre instandgesetzt und als urbaner Grünraum weiterentwickelt wird. Wir werden uns nun dafür einsetzen, dass bald wahr wird, was der Stadtrat für den



Abb. 2: Schrägaufsicht des Entwurfes mit einer tief in den Uferbereich hineinragenden Solitär-Bebauung für Mischnutzungen mit vorgelagerten Kunstgärten; Am Neustädter Markt soll durch Kolonnaden eine Platzbegrenzung und eine stärkere Begrünung durch Aufforstung erreicht werden. Der Markt selbst wird in drei Einzelplätze unterteilt in einen Hauptplatz und zwei sogenannte Quartiersplätze links und rechts.

Neustädter Markt festgelegt hat. Der erste wichtige Schritt wird die Instandsetzung des begrünten Platzes mit all seiner unter Denkmalschutz stehenden Ausstattung und den landschaftsarchitektonischen Anlagen sein. Folgen muss die Reduktion der von Fahrverkehr beanspruchten Flächen zugunsten weiterer Begrünung des Platzes. Der Fußgängerverkehr zwischen Augustusbrücke und Neustädter Markt muss eindeutig gegenüber dem Fahrverkehr privilegiert werden, denn Innere Neustadt und Äußere Neustadt sind wesentliche Bereiche des Dresdner Stadtzentrums. Wir werden auch die für das Königsufer vorgesehene bauliche Entwicklung kritisch beobachten und kommentieren. Wir begrüßen, dass im Beschluss des Stadtrats vorgesehen ist, die Öffentlichkeit in die Diskussion planerischer Optionen einzubeziehen. Wir werden uns weiterhin einbringen und freuen uns auf einen Neustädter Markt mit höchstmöglicher Aufenthaltsqualität.

Unsere Ziele

Wir streben an, dass der im Eigentum der Stadt Dresden befindliche Neustädter Markt im heutigen Zuschnitt auf Dauer von jeglicher Bebauung frei bleibt. Wir halten für erforderlich, dass die Breite des Verkehrszuges Große Meißner Straße/Köpckestraße reduziert und die Fußwegeverbindung zur Augustusbrücke gegen-

über dem individuellen Fahrverkehr privilegiert wird. Wir setzen uns dafür ein, dass die in den 1970er Jahren geschaffene Gesamtanlage des Neustädter Marktes instandgesetzt und als begrünter Stadtraum optimiert wird.



Abb. 3: Schrägaufsicht des Entwurfes: Eine städtebauliche Spannung durch den Wechsel von Weite und Dichte ist nicht zu erkennen. Im Entwurf wird diese durch die geplanten Sichtachsen genommen, auch wenn die Sichtachsen mit Bäumen verstellt werden. Am Brückenaufgang (ehemals Eingang Fußgängertunnel) ist ein Skulpturengarten geplant, wo eigentlich besser eine geschlossene Bebauung entstehen sollte. Neben dem Museum für Sächsische Volkskunst ist ein Kunstpavillon geplant.



Abb. 1: Fahrbahnreduzierung nach Vorstellungen der Initiative „Neustädter Freiheit“: Baumpflanzungen als Allee im gesamten Bereich der heutigen nördlichen Fahrbahn der Köpckestraße und Großen Meißner Straße vom Carolaplatz bis Palaisplatz und massive Aufforstungen im Bereich des Neustädter Marktes selbst. (Fotos: GHND e.V./Kulke)

Stellungnahme zum Wettbewerbsverfahren Königsufer und Neustädter Markt

Das im folgenden im Wortlaut wiedergegebene Gutachten der Kunsthistoriker Prof. Dr. habil. Peter Stephan, Prof. Dr. Dr. hc. Heinrich Magirius und Dr. Stefan Hertzog wurde erstmals am 30. Oktober 2020 per Pressemitteilung und auf der Internet-Seite der GHND veröffentlicht. (Red.)

1. Nicht nachvollziehbare Kritik am Wettbewerbsverfahren

Im ordentlichen Wettbewerbsverfahren der Landeshauptstadt Dresden für die Neugestaltung des Königsufers und des Neustädter Markts wurden die Entwürfe des Büros Bernd Albers und der Architektengemeinschaft Jordi-Keller-Pellnitz mit den beiden ersten Plätzen prämiert. Die Jury war international, ausgewogen und hochkarätig besetzt. Dennoch monierte die Bürgerinitiative ‚Neustädter Freiheit‘ das Ergebnis in einem offenen Brief vom 1.3.2019. „Keiner der Beiträge mit höherem Freiraumanteil und lockerer Anordnung von Baukörpern“ sei in die engere Wahl gelangt. Dies werfe die Frage auf, ob es der Jury wirklich darum gegangen sei, „Ideen zur Diskussion zu stellen“, oder ob sie den Spielraum der Ausschreibung nicht nach einseitigen Kriterien verengt habe, anstatt die verschiedenen Ansätze abzuwägen. Kritik wird zudem von Wettbewerbsteilnehmern

geübt, die bereits in der ersten Runde des Wettbewerbsverfahrens ausgeschieden sind. Letztere könnten sich allerdings bei festgestellten Unregelmäßigkeiten rechtliches Gehör auf dem üblichen Wege verschaffen.

Der Vorwurf einer einseitigen Bewertung ist nicht nachvollziehbar. Selbstverständlich haben die Preisrichter kontrovers diskutiert und, wie üblich, zum Teil unterschiedlich gelagerte Entwürfe favorisiert. Die Mehrheit gelangte jedoch zu der Erkenntnis, dass das Königsufer wieder zu einem urbanen städtebaulichen Bindeglied zwischen Altstadt und Neustadt werden müsse und keine Stadtlandschaft mit diffundierenden Freiräumen im Sinne der 1960er und 1970er Jahre bleiben dürfe. Nichtsdestoweniger wurde den landschaftsgestaltenden Gesichtspunkten große Aufmerksamkeit geschenkt, auch im Hinblick auf die Anbindung an die weiterführende vorhandene Ufergestaltung. Eine weitere Rolle spielten Aspekte des Stadtklimas.

2. Die gravierenden städtebaulichen Mängel des derzeitigen Neustädter Markts

Noch mehr befremden Versuche, den Neustädter Markt zu einer qualitätsvollen Stadtarchitektur von internationalem be-

ziehungsweise historischem Rang zu stilisieren, wie sie in einer Stellungnahme von Frau Prof. Dr. Erika Schmidt (Februar 2019) und auf der Webseite ‚Das neue Dresden‘ (www.das-neue-dresden.de) unternommen werden.

Frau Prof. Schmidt bescheinigt der jetzigen Platzanlage eine Berücksichtigung historischer Strukturen und eine „harmonische Beziehung zwischen überkommenen und neu geschaffenen Elementen“ sowie ein Verwobensein „von Elementen aus dem 18. und 19. Jahrhundert mit zeittypischen Elementen der Freiraumgestaltung der 1970er Jahre“. In den sich trapezartig weitenden flügelartigen Kopfbauten sieht sie eine „Geste, die an geöffnete Arme erinnert“ und „auf den Fluss und die Elbfront der Altstadt ausgerichtet“ sei. Besonders kühn scheint die These, der Genius loci sei sensibel aufgegriffen worden, die damaligen Stadtplaner hätten mit „Gestaltungsmitteln der 1970er Jahre“ die „historischen Charakteristika“ des Stadtraums weiterentwickelt.

Ähnlich äußert sich ‚Das neue Dresden‘. Anstelle der „maßstablosen Großraumplanungen der 1960er Jahre“ sei eine „differenzierte, komplexe Anlage aus historischen Altbauten und vielen neuen unterschiedlichen Typenbauten“ entstanden. Damit sei „ein beachtlicher Ausgleich gelangt als Balance zwischen Gegenwartsarchitektur, die das Beste aus standardi-

sierten Platten herausholte und historischen Reminiszenzen mit dem Einbeziehen der vorhandenen barocken Bürgerhäuser“. Respektiert worden sei sogar von Anfang an die „strahlenförmig sich weitende Hauptstraße in ihren barocken Fluchtlinien“. Zwar seien die beiden vom Platz führenden Seitenstraßen aufgegeben worden, doch habe man dies als eine „Neuinterpretation mit eigenem Wert“ zu würdigen. Des Weiteren sei unter Einbeziehung des Neustädter Markts ein „öffentliche(r) Freiraum ohne jeden Autoverkehr“ entstanden, der sich großen Zuspruchs erfreue. Diese „Reurbanisierung im ehemals barocken Stadtkern“ gelte es in ihrer „städtebauliche(n) Qualität (...)“ als schöpferische Weiterentwicklung einer historischen Figur“ zu erhalten.

Den Ausführungen von Frau Prof. Schmidt und von ‚Das neue Dresden‘ ist in vielfacher Hinsicht zu widersprechen. Zunächst fällt es schwer, von „Reurbanisierung“ oder „Neuinterpretation“ zu sprechen. Selbst wenn die „maßstablosen Großraumplanungen der 1960er Jahre“ mit ihren „immensen Flächenabrissen“ (‚Das neue Dresden‘) in diesem Umfang nicht realisiert wurde und einige wenige Barockhäuser erhalten blieben, so sind die bleibenden Schäden – auch in ihrer abgeschwächten Form – doch verheerend genug, um eine städtebauliche Korrektur zu erfordern. An einer per se schlechten Lösung festzuhalten, nur weil sie erstens eine noch schlechtere Lösung verhinderte, zweitens im Vergleich mit anderen städtebaulichen Missgriffen (‚Das neue Dresden‘ führt zu Recht die Johannstadt an) nicht so gravierend ausfiel und weil sie drittens aus einer schlechten Bauweise (Plattenbau) das „Beste herausholte“, mutet sehr seltsam an. Tatsächlich können Zeitzeugen sich noch gut an die Rigorosität der städtebaulichen Eingriffe, sprich Abbrüche, zur Durchsetzbarkeit dieser Lösung erinnern.

Der bis dato erhoffte Wiederaufbau des Neustädter Rathauses (die Kelleranlagen sind noch heute weitgehend erhalten) wurde vom Tisch gefegt, desgleichen alle Einwände gegen die geplante brachiale Lösung, die außer dem Goldenen Reiter und der barocken Brunnenanlage einzig die Hauptstraße als Achse zum Albertplatz gelten ließ. Nur drei Bürgerhäuser und das (politisch positiv belegte) Kugelgenhaus durften saniert werden. Das übrige Barock- bzw. Gründerzeitviertel, das den Krieg als einziges Quartier aus dieser Zeit überstanden hatte, sollte städtebaulich möglichst „unsichtbar“ gemacht, durch Neubauten regelrecht verstellt werden. Darüber hinaus riegelten die Neubauten die Rähnitzgasse und die ehemalige Kasernenstraße ab. Diese aber bildete ursprünglich zusammen mit der Haupt-



Abb. 2: Friedrichsplatz in Kassel. (Foto: H. Helmlechner, CC BY-SA 4.0)

straße einen Dreistrahl (Patte d’oie) – ein elementares Motiv der barocken Stadtar-chitektur, wie es uns auch in Rom (Piazza del Popolo), in Versailles und in Berlin (Belle-Alliance-Platz/Mehringplatz) begegnet.

Doch auch die Hauptstraße selbst orientiert sich nicht wirklich an der historischen Situation.

Zwar funktionieren die flügelartigen Kopfbauten in nördlicher Richtung als Entree, doch lassen sie den Stadtraum in gegenläufiger Richtung nach Süden hin ins Leere laufen. Angesichts der totalen Negierung dieses zentralen Motivs von einer „Neuinterpretation mit eigenem Wert“ zu sprechen, ist, gelinde gesagt, sehr euphemistisch.

Außerdem ist die neu geschaffene Freifläche in ihrer Ausdehnung viel zu groß, um den Goldenen Reiter angemessen zu fassen, der nun verloren auf dieser undefinierten Weite wirkt. Nichts zeigt dies deutlicher als der Vergleich mit dem historischen Platzraum, für den die Figur geschaffen wurde.

An dieser Stelle zeigt sich ein weiteres, ganz grundsätzliches Dilemma. Die Stadtplaner der 1960er und 1970er Jahre operierten im Osten wie im Westen mit Architekturmodellen und dachten Platzfiguren als abstrakt-geometrische Konfigurationen. Die Frage, wie Stadträume von den Personen, die sich realiter in ihnen aufhalten, wahrgenommen und erlebt werden, stellten sie sich nicht. Zwar wurden diese negativen Eindrücke durch die später angelegten und inzwischen sehr beliebten Platanenbosketts gemildert, da diese die Anspruchslosigkeit der Platzwände teilweise gütig verdecken. Jedoch können sie das eigentliche Problem, die städtebauliche Qualitätslosigkeit der Anlage, nicht wettmachen. Dies vermögen auch nicht die beiden Brunnen, die innerhalb dieses Kontextes deutlich zu klein sind (wie groß und gewichtig Wasserspiele sein müssen, wenn sie einen Raum gestalten sollen, ist am Albertplatz ablesbar). Ebenso wenig könnte eine Korrektur durch die

dringend gebotene Verengung der B 170 und die damit einhergehende Verschiebung der Platzkante nach Süden gelingen. Um zu zeigen, dass der gegenwärtige Neustädter Markt trotz allem in der Tradition der europäischen Stadtbaukunst steht, hat Frau Prof. Schmidt in ihrer Stellungnahme auf mehrere historische Beispiele verwiesen. Zunächst impliziert der von ihr unterstellte „Gestus der offenen Arme“ eine Analogie zum Petersplatz in Rom. Doch anders als Berninis Kolonnaden können die Flügelbauten des Neustädter Markts den Platz räumlich nicht fassen. Auch entwickeln sie keine Dynamik, die den Besucher zu einem Zielpunkt hinführt. Darüber hinaus hatte Bernini die lichte Weite des Petersplatzes als einen Kontrast zur dunklen Enge der Borgogassen konzipiert. Das Aufbrechen des Platzraums hin zu der unter Mussolini erbauten Via della Conciliazione ist hingegen ebenso wie die Überdehnung des Neustädter Markts ein totalitärer Herrschaftsgestus.

Des Weiteren verweist Frau Prof. Schmidt explizit auf die Place de la Bourse in Bordeaux, die Place de la Concorde in Paris und den Friedrichsplatz in Kassel. Auf den ersten Blick erscheinen die Analogien schlüssiger, jedoch sind auch sie bei näherem Hinsehen nicht gegeben. So ist die Place de la Bourse mit 100 Metern immerhin zweieinhalbmal kleiner als der heutige Neustädter Markt (250 Meter). Weil sie darüber hinaus auch klarer gefasst ist, zeichnet sie sich durch sehr viel mehr Intimität und Kommensurabilität aus. Vor allem aber entfaltet sie sich als eine auf Fernsicht berechnete Prospektivarchitektur zum Wasser hin. Dieser szenographische Bezug ist in Dresden nicht gegeben. Der Kasseler Friedrichsplatz und die Place de la Concorde wiederum sind mindestens genauso maßstablos und anti-urban wie der Neustädter Markt, was sich jedoch nicht so gravierend auswirkt, da diese beiden Plätze mit Parkanlagen assoziiert sind. Außerdem lagen die Place de la Bourse, der Friedrichsplatz und die Place



Abb. 1: Place de la Bourse in Bordeaux. (Wikimedia-User AirScott, CC BY-SA 4.0)

Die Vereinsreise nach Frankreich

9. Mai bis 17. Mai 2022

Carlo Rudolph

„Begegnen wir der Zeit, wie sie uns sucht.“ (Shakespeare, „Cymbeline“)

Ja, ...lasst uns jener Zeit begegnen, wie sie uns gemeinsam auf unserer Reise wunderbar begegnen sollte, ja suchte. Ein Jahr ist es her, als die Ankündigung uns erreichte, eine diesmal mehrtägige Reise nach Frankreich zu unternehmen, mit dem magischen Höhepunkt Mont Saint Michel. Schließlich sollte sich doch alles zu einem wunderbaren gemeinsamen Höhepunkt zusammenfügen. Aber vorerst, ein selbstverständliches Muss: ein großes Dankeschön, ein großer Applaus für alle, die an den Vorbereitungen dieser Reise und ihrer aufwendigen Organisation beteiligt waren. Besonderer Dank gilt Frau Christine Müller und natürlich unserem Reiseleiter Herrn Torsten Kulke. Und nun die Reise zum „patrimoine culturel de la France“. Eine Reise von der Erfindung der Gotik hin zum Impressionismus, über turbulente Epochen der Geschichte bis ins Heute. Es war Montag, der 9. Mai 2022. Am Neustädter Bahnhof, zeitig gegen 6:00 Uhr, traten wir unsere gemeinsame Reise zu-

nächst quer durch Deutschland an, dann hin zu den französischen Impressionisten, hin zu jenen Städten, die wiederaufgebaut wurden, mal historisch, mal modern, mal beides. Wir steuerten Paris an, die Stadt, der wir wohl alle schonmal begegnet sind. – Ein zentralistisches Konstrukt, wie Torsten Kulke erklärte – in nahezu allen Bereichen. Gegen Abend kamen wir erschöpft im Stadtgebiet an nach sicheren, beinahe artistischen Fahrleistungen unserer Fahrerinnen Silke. Wir betraten das erste Hotel auf unserer Reise – ein großstädtisch, etwas mediterran, quirlend wirkendes Hotel. Die Zimmer waren gut und ansprechend, in der wohl vierten oder fünften Etage, der Blick in die Großstadt, mit all ihren verkehrstechnischen Widrigkeiten und einer gewissen „Laissez fair-Architektur“ („Kümmere dich nicht drum-Architektur“). Nach dem Frühstück ging es durch die Stadt, zur Seine, am Gare d'Austerlitz, an der „Île de la Cité“ vorbei, wir erblickten schließlich Notre-Dame – ein erschütternder Anblick. Ein enormes Spendenaufkommen in kürzester Zeit nach dem Brand im Jahr 2019, so Dr. Ste-

fan Hertzog. Chapeau! Man denke auch an unsere Frauenkirche! Dann fuhren wir am Louvre vorbei, auf der anderen Seite: die Tuileries, an der Orangerie (Monet, Seerosenbilder), über die Brücke „de la Concorde“ zum gleichnamigen Platz, um dann einzubiegen in die Av. des Champs-Élysées, zum immer größer werdenden Arc de Triomphe, je näher man kam, mit seiner riesigen Trikolore im Torbogen. Dann bogen wir rechts ab zum Grand Arche in La Défense. Nach etwa 80 km außerhalb von Paris, kurz vor Giverny, passierten wir links von uns das kleine hübsche Städtchen Vernon mit einer eindrucksvoll sich über den Dächern erhebenden gotischen Stiftskirche, querten nochmals die Seine, bevor wir uns endlich in einem der schönsten privaten, aus einem (Lebens-) Traum hervorgegangenen Garten eines damals schon berühmten Künstlers befanden: Claude Monet. Giverny – ansonsten ein kleiner Ort mit etwa 500 Einwohnern, die seit dem siebten Jahrhundert Weinanbau betreiben, schmiegt sich immer noch malerisch ans rechte Ufer der Seine.



Abb. 1: Der berühmte Garten des Malers Claude Monet in Giverny. (Fotos: Carlo Rudolph)



Abb. 2: Seit 1883 lebte Monet in dem heute „Haus Monet“ genannten Bauwerk.

Bei schönstem Wetter – der Himmel schien den blauen Hintergrund uns schenken zu wollen, um die vollendete Farbenpracht eines Blütenmeeres zu zeigen – der üppige, nicht geizen wollende Blütenzauber, ein Arrangement des Paradieses und doch von Menschenhand gemacht! Nein, auf keinen Fall von Menschen geschaffen, sondern die unendliche uns gegebene Schönheit der Natur, durch eine bloße Intention, eine Meisterschaft der Vision, letztendlich als Mittel genutzt, um schlichtweg „nur“ Kunstwerke vollenden zu können.

Durch eine Unterführung im eh schon großzügigen Gartenbereich gelangte man in das mit dem Element Wasser durchzogene Quartier, jenen magischen Ort, wo Monet seine Bildsujets der schönen Seerosen einfing. Man sei im Besonderen an die acht großformatigen Seerosenbilder im Musée de l'Orangerie im Garten der Tuileries in Paris erinnert. Sicherlich haben sich viele von uns, die letztes Jahr mit in Potsdam/Berlin waren, auch an die Ausstellung im „Barbarini“ erinnert: die wohl umfangreichste Sammlung französischer Impressionisten in Deutschland (von Hasselplatter/H. Platter Foundation). Auch das Innere des 1890 von Monet gekauften Haus ist sehenswert. Ein wohl typischer zum Teil ländlicher Hausstand mit vielen Räumen und – wie soll es anders sein – einem schönen Atelier mit großem Fenster. Wir besuchten noch das Museum jener berühmt gewordenen Epoche.

Nach so viel vollendeter Schönheit gaben wir uns – ganz irdisch, ganz schlicht – dem Genuss des Kaffeetrinkens, des Eisessens, des Plauderns hin, anschließend sammelten wir uns alle, jeder mit seinen Eindrücken, und fuhren nach Rouen, der Hauptstadt der Normandie. Rouen, die Stadt der 100 Türme, so Victor Hugo, damit eine nicht zu übersehende Stadt und auch nicht zu übergehende Stadt, man denke auch hier wieder an Monet mit seinem weltberühmten Bilderzyklus der dor-

tigen Kathedrale Notre-Dame. Die Inspiration hierfür holte er sich beim Malen einer kleinen Dorfkirche, als er den Verlauf des Tageslichts mit seinen vielfachen Farbspielen in so ausgeprägter Intensität bemerkte, dass er es schließlich auf die berühmte Westfassade anwandte.

Und nun die vielleicht größte Geschichte Frankreichs: Jeanne d'Arc – das Verhör im Donjon – die Verurteilung im Bischofspalast – der Scheiterhaufen auf dem Marktplatz. Der tragisch historische „Dreiklang“ der Stadt Rouen.

Wir nahmen an einer Stadtführung teil, die sehr interessant werden sollte. Eine Dame mit einer selbstbewussten und mit französischem Esprit ausgestatteten Persönlichkeit, mit weißem Seidenschal – mitschwingende Trikolore des Gemäldes „Die Freiheit führt das Volk“ (E. Delacroix) –, einer überzeugenden „Männerfrisur“, dem markanten Seitenscheitel, einem etwas maskulinen Profil. Diese entschiedene Französin führte uns mit Charme von Notre-Dame hin zur Église Saint Maclou, unweit der Ostseite der Kathedrale, vorbei an dem heute wieder der Kirche gehörenden Bischofssitz (durch die Franz. Revolution entzogen), wo die Ver-

handlungen über die dann folgende Verurteilung von Jeanne d'Arc und schließlich auch die später erfolgte Rehabilitation der französischen Volksheldin stattfand. „Verbüßen“ musste sie die Zeit ihres Gefängnisaufenthalts außerhalb der Stadt, um dann doch am Place du Vieux-Marché im Zentrum von Rouen auf dem Scheiterhaufen am 30. Mai 1431 verbrannt zu werden. Dann folgte die Saint Maclou, eine schöne, in sogenannter Flamboyant-Gotik erbaute Kirche aus dem 15. Jahrhundert, eine spätgotische Basilika, im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt, aber originalgetreu wieder aufgebaut an einem der wohl schönsten Plätze des Altstadtviertels Rouens. Hier weiß man zu leben – savoir-vivre. Weiter ging es zum gleichnamigen Aître Saint Maclou, zum einzigen erhaltenen Pestfriedhof seiner Art in Europa, angelegt 1348. Nach der erneut aufgetretenen Pest im 16. Jahrhundert wurde die Anlage erweitert u.a. um das Pestbeinhaus und ausgestattet mit Schnitzereien und einer verzierten Holzgalerie. Ein einstöckiger, dreiflügeliger Kreuzgang, auf dessen Dachboden die Gebeine der vielen Pesttoten aufbewahrt waren (1526–33). Heute aber mehr dem Leben zusagend, beherbergt das Pesthaus Ateliers, Kunstschulen, Restaurants, Cafés etc. Wir beendeten hier die offizielle Führung und begaben uns wieder zurück zum Platz der Kathedrale. Torsten Kulke bedankte sich im Namen aller bei jener bemerkenswerten Französin und überreichte ein herzliches „Dankeschön“ aus Dresden, einhergehend mit einer Einladung nach Dresden, die man gern annahm. Wir gingen nun ganz individuell durch die Stadt, sahen u.a. den großen Uhrenturm (14. Jahrhundert), entdeckten den gotischen Justizpalast, das damals größte nichtsakrale Bauwerk Europas, um dann an jenen Platz zu gelangen, wo so viel französische Geschichte geschrieben wurde: die Hinrichtungsstätte von Jeanne d'Arc, den Platz des Scheiterhaufens, heu-



Abb. 3: Ab 1893 legte Monet den „jardin d'eau“ (Wassergarten) mit dem berühmten Seerosenteich an.

te durch ein großes Kreuz markiert. Daneben die moderne Kirche mit ihren tiefen Dächern.

Die Kirche Ste-Jeanne-d'Arc, in der sich die wunderbaren, einst in Sicherheit gebrachten Fenster aus dem 16. Jahrhundert, welche sich in einer 1944 zerstörten Kirche befunden hatten, sehr eindrucksvoll in das moderne Kirchenschiff einfügen. Nach diesem erfüllten Tag ging es ins Hotel.

Am nächsten Morgen setzten wir unsere Reise fort, wir fuhren zu den seit jeher faszinierenden, zum Teil über 100 Meter hohen Felsklippen, den Kreidefelsen mit ihren berühmten ins Meer ragenden Felsbö-

gen („Elefantenrüssel“) hin zum exklusiven Seebad Etretat am Ärmelkanal. Zum Wandern kamen wir hierher – ein willkommenes Kontrastprogramm, eine Zäsur, ein tiefes Luftholen am Meer, die Sehnsucht nach der Ferne, das Unvergleichliche hier – die Alabasterküste von Etretat!

Vom Badeort Etretat hinauf auf die Klippe in Richtung Leuchtturm, den wir dann leider nicht mehr erreichten, vorbei am größten und markantesten „Elefantenrüssel“, der so viele Maler seit der Romantik in den Bann zog. In der Literatur machte die Landschaft ebenso auf sich aufmerksam, z.B. bei Maupassant und Flaubert.

Auch hatten sich berühmte Vertreter der Musik hier niedergelassen: Jaques Offenbach („Orpheus in der Unterwelt“) besaß hier eine Villa. – Ein Ort der Magie!

Weiter ging es nach Le Havre, einer Hafenstadt, der zweitgrößten nach Marseille, an der Seine-Mündung – ein Gegenpol zum bereits Gesehenen. Wir wurden in der Stadt am Meer von einer jungen Frau namens Séverine in jugendlich-frischer Art empfangen. Sie musste sich nicht anstrengen, mit spürbarer Freude konnte sie sich uns mitteilen. Es war Empathie, auch daher, dass wir die Ersten waren, denen sie seit zwei Jahren wieder ihre Heimatstadt zeigen durfte. Sie stieg zu und begann uns im UNESCO-Welterbe-Distrikt von Le Havre ihre Stadt zu zeigen. Sie wurde im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört, dann nach Plänen des Architekten Auguste Perret sofort 1945–1954 wieder aufgebaut im Stil des von ihm benannten „strukturellen Klassizismus“. Wir fuhren vorbei an einer mit zum Teil über 80 Meter breiten Straßen – breiter als die Av. des Champs Elysées in Paris) – damals neuartigen Stadtarchitektur. Vorbei am ersten nach dem Krieg erbauten Museum der Impressionisten der Normandie, dem sog. MuMa, eine Anspielung auf das MoMa in NYC. Der nun wichtige „Vierklang“ im Wohnungsbau Perrets sollte uns hier begegnen: Ruhe, Licht, Raum, Luft. Wir gingen zur Kirche, welche in eindrucksvoller Weise das Stadtbild beherrscht, einem Zentralbau mit Grundform eines griechischen Kreuzes, in der Mitte die Vierung, vier Säulen tragen den mächtigen, achteckigen Turm mit einer Gesamthöhe von 107 Meter, der eigentlich noch höher werden sollte. Genau in dieser Mitte, in diesem Zentrum befindet sich der Altar, zusätzlich betont durch einen Baldachin, mit der vom Architekten intendierten übergeordneten Idee, dass sich an diesem Ort alle Religionen treffen sollten. Die von ihm gewünschte Symbolik in der Architektur: das Gebet, die Meditation, das Nachdenken – einfach nur himmelwärts! Ein Bau der „ästhetischen und spirituellen Offenbarung“, den Paris zunächst als zu „revolutionär“ ablehnte. Frappierend, dieses Gesamtkonzept, getragen von einem Atheisten, auch die sensible Farbgebung der Fenster, insgesamt 12.000, die er Marguarite Hure übertrug. Zwei sehr schlicht gehaltene, sich gegenüberstehende Figuren, übrigens die einzigen im Kirchenschiff, sind die der Jungfrau Maria und St. Josef. Letzterem ist diese Kirche geweiht, einem Zimmermann, denn einst war hier das Viertel der Schiffsbauer und Zimmerleute. Wir sahen den Strandbereich mit seinen geordneten, aufgereihten Strandkabinen, dann den Hafen der Passagierschiffe und der „Ferries“ nach England. Ebenso die beiden bunten bis zu 28 Meter ho-



Abb. 4: Erst im späten 14. Jahrhundert erhielt die Kathedrale von Rouen ihre spätgotische Schirmfassade.